

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

126 (8.4.1924) Abendausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Zeugungspreis: halbmonatlich 1.30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1.20 Goldmark. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Goldpfennig, Sonntags 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2.60 Goldmark ausschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Besizer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheften angenommen.

Chefredakt. S. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Fritz Ehrhardt; für den wirtsch. u. sozial. Teil: Heinz Gerhardt; für Feuilleton: S. Weid; für „Pyramide“: Karl Joch; für Inserate: S. Schriever, sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Adh. Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37, Telefon: Zenitum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Die Vorschläge der Sachverständigenkomitees. Die Besetzung des Ruhrgebiets wird mit Stillschweigen übergangen.

Die Pläne der Sachverständigen.

Ein Auszug aus dem Bericht.

Paris, 8. April. Der „Matin“ veröffentlicht einen Auszug aus dem Bericht der Sachverständigen.

Der Bericht des Komitees Dawes umfaßt 60 Seiten. Er besteht 1) aus einem Beleitbrief, den der Vorsitzende General Dawes augenscheinlich an die öffentliche Meinung Amerikas richtet; 2) aus einem kurzen Bericht, in dem die leitenden Grundzüge der Arbeit und die Folgerungen, zu denen man gelangte, angegeben sind; 3) aus dem eigentlichen Bericht; 4) aus etwa 10 Anhängen, die von der größten Bedeutung sind, weil sie den gesamten Text der Statuten der Goldemissionsbank, der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Hypothekendarlehen-Gesellschaft für die deutsche Industrie darstellen.

Das 1. Kapitel behandelt die Sanierung der deutschen Finanzen.

Um das deutsche Budget auszugleichen, verlangen die Sachverständigen vom deutschen Reich eine sehr strenge Kontrolle über das Ergebnis der deutschen Einnahmemaßnahmen. Trotz der getroffenen Vorsichtsmaßnahmen wiederum die Finanzen in Unordnung gebracht und Verschwendung in der Ausführung der Reparationsverpflichtungen eintreten würden, würden die Sachverständigen die automatische Einsetzung einer alliierten strengen Kontrolle vornehmen, der man die weitgehendsten Befugnisse zuerkennen. Die Sachverständigen schlagen außerdem vor, daß ein Teil der Einnahmen, die Zölle, sowie gewisse Verbrauchssteuern auf Tabak und Alkohol direkt an die an der neuen Goldemissionsbank errichteten Kasse abgeführt werden.

2. Kapitel: Die Goldemissionsbank.

Alles, was über die Sicherung der deutschen Finanzen gesagt sei, wäre wirkungslos, wenn nicht gleichzeitig die deutsche Währung saniert würde. Die Sachverständigen hätten deshalb einen vollkommenen Plan für die Schaffung einer internationalen Goldemissionsbank aufgestellt, die später die Reichsbank, die Rentenbank und die Schachtische Goldkreditbank in sich aufnehmen sollte. Die Goldemissionsbank habe ihren Sitz in Berlin. Sie wird begründet mit einem Kapital von 4 Milliarden Goldmark, eingeteilt in 4 Millionen Aktien, zahlbar in Gold oder in ausländischen Devisen. Eine Million Aktien werden der Reichsbank gegen Uebermittlung ihres Aktienums einschließlichs des Immobilienbesitzes übermittlelt und drei Millionen Aktien werden den internationalen Zeichnern angeboten, die natürlich im Ausschichtat vertreten sein sollen. Die Deckung der auszugebenen Banknoten müsse mindestens ein Drittel des Wertes des umlaufenden Geldbestandes ausmachen.

3. Kapitel: Das Ruhrgebiet.

Nachdem der Budgetausgleich und die finanzielle Sanierung in Deutschland erfolgt sei, glaubten die Sachverständigen daß die wirtschaftliche Wiederherstellung nur unter einer Bedingung auf die Dauer gesichert werden könne, nämlich wenn die wirtschaftliche Sicherheit in Deutschland wiederhergestellt werde. Ohne die militärische Besetzung des Ruhrgebiets anzuschneiden, erklären die Sachverständigen, daß es nötig sei, Deutschland die freie Verfügung in den von den Truppen besetzten Gebieten über seine Zolltarife und über seinen gesamten Staatsbesitz und über seine Eisenbahnen, eingeteilt in regionale Direktionen, wieder zu geben. Die Eisenbahnen des Rheinlandes und des Ruhrgebiets werden durch eine internationalisierte Kommission überwacht, um den normalen Betrieb d. h. die Sicherheit der Besetzungstruppen sicher zu stellen

und um alle Erleichterungen zu gewähren, für eine eventuelle Wiederaufnahme der Besetzung.

4. Kapitel: Steigende Jahreszahlungen.

Um die finanzielle und wirtschaftliche Wiederherstellung Deutschlands zu ermöglichen, schlagen die Sachverständigen vor, daß man Deutschland eine Herabsetzung seiner Verpflichtungen gewährt. Diese Zahlungen seien wie folgt bestimmt:

Deutschland werde im 1. Jahre eine Milliarde bezahlen, aufgebracht durch die internationale Anleihe von 800 Millionen Goldmark und durch eine Verkehrssteuer, die 200 Millionen Goldmark einbringen soll. Im 2. und 3. Jahre soll Deutschland je 1200 Millionen Goldmark und im 4. Jahre 1750 Millionen Goldmark zahlen.

Deutschland könne nach Ansicht der Sachverständigen vom 5. Jahre ab jährlich 2460 Millionen Goldmark zahlen, die durch die verschiedenartigen Einnahmequellen sichergestellt werden sollen.

Vom 6. Jahre ab werde die Reparationskommission von Deutschland jährliche Zahlungen verlangen, die nach einem gewissen Verbesserungsschritt festgesetzt werden sollen, den das Komitee Dawes bestimmt hat. Nach diesen Angaben sollen die deutschen Zahlungen gradweise mehrere hundert Millionen Goldmark zu den bereits verlangten 2500 Millionen Goldmark ausmachen.

Die oben genannten 2460 Millionen Goldmark seien, wie folgt, zusammengefaßt:

- Budgeteinnahmen (darunter 300 Millionen Verkehrssteuern): 1500 Millionen Goldmark;
- Eisenbahneinnahmen 660 Millionen Goldmark, Einnahmen aus den Hypotheken des industriellen Besitzes: 300 Millionen Goldmark.

5. Kapitel: Die Reichseisenbahnen.

Diese sollen auf 30 Jahre an eine Gesellschaft mit einem Kapital von 26 Milliarden Goldmark verpackt werden. Das Kapital besteht aus 2 Milliarden Vorzugsaktien, die zu 1/2 zugunsten des Deutschen Reiches und zu 1/2 zugunsten der Gesellschaft verkauft werden sollen. 18 Milliarden gewöhnliche Aktien, die entsprechend dem Gewinn der Gesellschaft veränderte Dividenden tragen und der deutschen Regierung übergeben werden sollen, 11 Milliarden bevorrechtigte Obligationen zu 6 Proz. (5 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgungsrate, wobei die Tilgung in 37 Jahren beendet, vom 4. Jahre ab durchgeführt werden soll).

Diese letzteren sollen der Reparationskommission übergeben werden und nach dem 4. Jahre entsprechend obiger Berechnung 660 Millionen einbringen.

Die Reparationskommission kann die in ihrem Besitz befindlichen Obligationen auf dem internationalen Markt anbieten und auf diese Weise rasch etwa 10 Milliarden Goldmark flüssig machen. Um diese Flüssigmachung zu ermöglichen, hätten die Sachverständigen zahlreiche Garantien für die internationalen Zeichner vorgegeben:

- a) Ein alliiertes Komitee das in dem Ausschichtat die nichtdeutschen Obligationenbesitzer vertritt. Sie könnten namentlich die Tarife erhöhen.
- b) Die zur Verzinsung und Tilgung der bevorrechtigten Obligationen erforderlichen Summen werden unmittelbar von den Bruttoeinnahmen, nicht von dem Nettogewinn der Gesellschaft erhoben werden.
- c) Falls trotz allem die Zahlungen der Eisenbahngesellschaft an die Reparationskommission eines Tages unzureichend für die Verzinsung und die Tilgung der Obligationen würde, würde die Reparationskommission das Defizit dadurch decken, daß sie von dem Teile gewisser Steuern, den die Eisenbahngesellschaften jährlich an die deutsche Finanzverwaltung abzuführen

hat, das Notwendige zur Rückzahlung. (Das ließe darauf hinaus, daß das Reich in letzter Linie die verantwortliche Garantie gegenüber den Eisenbahnobligationsbesitzern trüge.)

6. Kapitel: Industrielle Hypotheken.

Der Plan sieht die Ausgabe von 5 Milliarden Obligationen auf der Grundlage des industriellen Besitzes vor, die der Reparationskommission übergeben werden sollen. 40 Jahre hindurch erforderten diese Obligationen eine Annuität von 300 Millionen Goldmark (Zinsen 5 Proz., Tilgungsrate 1 Proz.). Die Verwaltung dieser Annuitäten sei einem Treuhänder übergeben, der die Zinsen dieser Hypotheken einzieht. Nicht allein, daß jeder belastete Besitzer gezwungen sei, diese Zinsen zu bezahlen, falls er sich nicht der Beschlagnahme oder dem Verkauf seines Besitzes aussetzen wolle, sondern auch die deutsche Regierung sei für diese Zahlungen verantwortlich, in Ermangelung deren die Reparationskommission die Verzinsung und Tilgung der Obligationen durch die Einbehaltung von Steuern sichern würde, die an und für sich an die deutsche Finanzverwaltung abzuführen wären. Die Einbehaltung solle erfolgen auf Grund eines Systems, wie bei den oben angegebenen für die Eisenbahnobligationen. Diese Garantie lege die Reparationskommission in den Stand, ihre 5 Milliarden hypothekarischer Obligationen auf dem Geldmarkt anzubieten und rasch flüssig zu machen.

7. Kapitel: Konvertierung der deutschen Zahlungen.

Summa Summarum hängen die verschiedenen Kapitalien, die zu dieser Mindestjahreszahlung von 2 1/2 Milliarden beisteuern, eng miteinander zusammen. Jedes Defizit unter einem dieser Gesichtspunkte werde einer gleichartigen Forderung der Reparationskommission gegenüber den anderen Kapitalien entsprechen. Ein Defizit bei den Eisenbahnen oder den Hypotheken würde gedeckt werden durch Mittel aus den fiskalischen Einnahmequellen des Reiches, die über die vorgesehenen Beträge hinaus erhoben werden. Die Sachverständigen betrachteten dieses letztere System als schwieriger als die Frage, wieviel und wie Deutschland zahlen soll. Sie schlugen die Errichtung eines ständigen Komitees bestehend aus 5 Kommissaren vor, von denen jeder einzelne Spezialist sei und zu denen je ein von der Reparationskommission vorgeschlagener und von der Regierung genehmigter Vorsitzender hinzukommen soll. Dieses Komitee soll die Leitung eines verwickelten Mechanismus innehaben, der in letzter Linie die Aufgabe hätte, einerseits die Konvertierung der Kapitalien vorzunehmen, andererseits, gewährte Kapitalien zu vermitteln, die vorübergehend in Deutschland belassen werden müssen, weil sie sich im Augenblick nicht konvertieren ließen.

Ueberreichung der Sachverständigenberichte Mittwoch früh.

1. Paris, 8. April. Die Reparationskommission wird morgen vormittag 10 Uhr die Berichte der Sachverständigenkomitees entgegennehmen.

Heute Verhandlungen mit der Nicam in Düsseldorf.

1. Paris, 8. April. Aus Brüssel wird gemeldet, daß „Dernier Heure“ zufolge heute in Düsseldorf eine Zusammenkunft zwischen den Ruhrindustriellen und Vertretern der Nicam wegen Verlängerung der industriellen Abkommen erfolge. In mahngebenden französischen und belgischen Kreisen ist man überzeugt, daß trotz der Rede Stresemanns eine Verlängerung der Abkommen zustande kommen wird.

Eine zweite Niederlage der Arbeiterregierung.

1. London, 8. April. Die Arbeiterregierung hat gestern abend noch eine zweite Niederlage erlitten. Sie beantragte die Ratifizierung verschiedener während des Krieges gemachter Ausgaben. Der Antrag wurde mit 207 gegen 170 Stimmen abgelehnt. Politisch mißt man jedoch dieser Abstimmung keine Bedeutung bei.

Das Wahlergebnis in Bayern.

München, 8. April. Die amtliche Ergebnis der Wahlen zum Bayerischen Landtag (in Klammern die Ergebnisse von 1920): Es wurden abgegeben für die:

- Sozialdemokratische Partei 433 821 (486 000).
- Deutscher Block 78 818 (234 000).
- Deutsch-liberale Landespartei 29 416.
- Kommunistische Partei 203 017 (24 000).
- Beamtenpartei Rüdert 4504.
- Deutsche Volkspartei 5625.
- Christlich-sozialer Partei 22 929.
- Beamtenliste Kratochwil 19 480.
- Völkischer Block 491 862.
- N.S.D. 2393 (382 000).
- Vereinigte nationale Rechte 197 509 (400 000).
- Bayerische Volkspartei 919 587 (1 166 000).
- Bayer. Mittelstandspartei Südbau 6823.
- Bayer. Bauern- und Mittelstandsbund 207 422 (234 000).
- Niederliste 399.
- Republikanische Partei 285.
- Heimatkreuz Coburger 7833.
- Stuebler 5822.

Die endgültigen Zahlen für den Volksentscheid sind noch nicht ganz vollständig. Es stimmten mit „Ja“ 1 224 017 und mit „nein“ 1 263 892 Stimmen.

Paris und die bayerischen Wahlen.

1. Paris, 8. April. Das Ergebnis der bayerischen Wahlen hat in Paris eine gewisse Ueberzeugung hervorgerufen, und zwar weniger wegen des Misserfolges der Volkspartei, als in erster Linie durch die Förderung der Kommunisten.

Besprechung des Reichskanzlers mit den Ministern der süddeutschen Länder.

Am gestrigen Montag fand auf Einladung des Reichskanzlers Dr. Marx in Frankfurt eine Zusammenkunft mit den Ministern der süddeutschen Länder statt. Von der Reichsregierung waren außer dem Reichskanzler erschienen: Reichsfinanzminister Dr. Lühner, Reichswirtschaftsminister Damm, Staatssekretär Brandt und Ministerialdirektor von Schönebeck.

Bayern entsandte seinen Ministerpräsidenten von Arnim und den bayerischen Gesandten in Berlin Freyer.

Vom badischen Staatsministerium waren Staatspräsident Dr. Köhler, Justizminister Trunk und Unterrichtsminister Dr. Dellapach, sowie der Gesandte Dr. Kiefer, von dessen Staatspräsident Ulrich, Arbeitsminister Naab und Finanzminister Denrich neben dem hessischen Gesandten v. Biegeleben anwesend.

Württemberg war in letzter Stunde durch den Rücktritt der Regierung am Erscheinen verhindert.

Die mehrstündige Aussprache befahte sich mit den Fragen der inneren Politik, die in der nächsten Zeit Gegenstand der Beschlusfassung des Reichskabinetts sein werden.

Kriegsribute.

Paris, 8. April. Nach einer Havasmeldung aus Mainz erhält Frankreich auf Grund von Abmachungen, die der französische Oberkommissar Arard in Koblenz mit der deutschen chemischen Industrie getroffen hat, seit einiger Zeit beträchtliche Mengen Kunststoffe auf Reparationskonto. Außerdem seien in der vergangenen Woche Züge mit Kartoffeln und Rübenn nach den zerstörten Gebieten von Frankreich abgegangen.

Die amerikanischen Schadensersatzansprüche.

Washington, 8. April. Die gemischte Schadensersatzkommission hat die Entscheidung gefaßt, daß Deutschland nicht verpflichtet sei, eine Entschädigung für die Zerstörung von Schiffen zu bezahlen, die von den Vereinigten Staaten während des Krieges zu Zwecken der Kriegstransporte gegen Deutschland verwendet wurden.

Aus der Pfalz.

13. Ludwigshafen, 8. April. Die Rheinische Kohlen- und Bricketthandlung tritt in einer öffentlichen Erklärung in den Ludwigshafener Blättern der Nachricht entgegen, daß der französische Provinzdelegierte für die Pfalz, General de Mes, Gründer und Gesellschafter der Firma und daß die Firma der Abnehmer eines saarländischen Unternehmens sei. Die Firma stellt fest, daß die Gesellschafter der Firma sämtlich Pfälzer seien und daß sie selbst ein selbständiges Unternehmen sei.

Unter Nachlass ihrer Restkräften wurden die während des Rhein- und Ruhrkampfes verurteilten Gendarmeriebeamten, Sicherheitskommissar Sattelmeyer aus Vödingen, Stationskommandant Sacherl aus Neustadt und Wachtmeister Andrieuel aus Neustadt aus dem französischen Gefängnis entlassen.

Dem vor etwa einem Jahr ausgewiesenen Direktor des Postamtes Neustadt Moos wurde die Rückkehr in die Pfalz von der Rheinlandkommission gestattet. Direktor Moos hat die Leitung des Postamtes in Neustadt wieder übernommen.

Der Zusammenstoß zwischen dem deutschen Gendarmeriechef Meitner und dem separatistischen Bürgermeister von Eisingen wurde in der Nacht vom 2./3. dieses Monats in die deutsche Gendarmeriestation in Eisingen mehrere Schüsse abgegeben worden sind. Der Gendarmeriechef Meitner war mit der Untersuchung dieses Vorfalles beauftragt. Im Verlauf seiner Erhebungen geriet er in einer Wirtshaus in Eisingen mit dem separatistischen Bürgermeister in einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf er sich von Bierle bedroht fühlte und auf ihn einen Schuß abgab. Bierle wurde lebensgefährlich verletzt. Die Nachricht, daß er gestorben sei, entspricht nicht den Tatsachen. Gendarmeriechef Meitner, der angibt, in Notwehr gehandelt zu haben, wurde auf Veranlassung der deutschen Staatsanwaltschaft zur Klärung des Vorfalles verhaftet. Bierle, der während der Separatistenbewegung offen auf die Seite der Separatisten trat und sich dadurch in Widerspruch mit der ganzen Gemeinde setzte, hat sich geweigert, sein Amt als erster Bürgermeister niederzulegen, jedoch für die ganze Gemeinderat von Eisingen zurückgetreten ist.

Stimmen der Pfalz zu den Wahlen in Bayern.

Ludwigshafen, 8. April. Das Ergebnis der bayerischen Landtagswahlen hat bei allen Parteien der Pfalz, mit Ausnahme der Kommunisten, Bedauern über das Anwachsen des Radikalismus ausgelöst, wenn auch an sich der Ausgang der Wahlen nicht sehr überraschend gewirkt hat. Man vermaga in der Pfalz, wo sich die Parteien zur Verteilung des Reichstums zu einer Einheitsfront zusammengeschlossen und hinter dieses große Ziel die Parteinteressen zurückgestellt haben, kein Verständnis für die Parteipolitik und den Radikalismus aufzubringen, und für die Art und Weise, wie der Wahlkampf im rechtsrheinischen Bayern geführt wurde. Die pfälzische Bevölkerung ist durch die Erfahrung der letzten fünf Jahre außerpolitisch zu gefühl, daß sie die Hohlheit der radikalen Versprechen durchschauf und klar erkennt, daß damit dem deutschen Vaterland und vor allem dem bestetzten Gebiet nicht geholfen werden kann, im Gegenteil nur geschadet wird, da das befestete Gebiet für alle Unklarheiten und Unbesonnenheiten, die im rechtsrheinischen Deutschland von radikaler Seite begangen werden, büßen muß. Diese Auffassung kommt in den Betrachtungen der pfälzischen Blätter zu dem Wahlergebnis zum Ausdruck. Wenn dieses Wahlergebnis ein Prognose für die Landtagswahlen in der Pfalz sein sollte, dann wäre es bitter schlecht um unsere Heimat bestellt. Schreibt die deutsche Volkspartei nachstehende „Pfälzische Rundschau“. Es ist zu hoffen, daß die richtigen Beispiele im rechtsrheinischen Bayern sprechen und wir vor neuen Parteien und Absichtserklärungen in der Pfalz bewahrt bleiben. Was wir brauchen, ist nicht der Radikalismus von rechts und von links, sondern die verantwortungsbewußte, maassgebende Mitte. Das Blatt unterrichtet dann die Ursachen, die das Wahlergebnis in

Bayern ermöglichten und kommt zu dem Schluß, daß eine auf mehr Verständnis für die bayerische Eigenart geklärte Politik der Berliner Stellen der radikalen Rechtsströmung in Weibkreisen des bayerischen Bürgertums Abbruch getan hätte. Daß die Wähler jedoch nur etwa 20 Sitze im Landtag werden einnehmen können, kann sich die Regierung Stresemann und anderer ihr nahestehender Pfälzer zuschreiben, denn hätte Stresemann in jenen Tagen Pöschinger Gehöranspruchverweigerung die nächste Ueberlegung verloren und — wie ihm Eisinger räten wollten — Reichswehr marschieren lassen, so wären die Folgen bei diesen Landtagswahlen stark in Erscheinung getreten. Die „Neue Pfälzische Landeszeitung“ beginnt ihre Betrachtung über die Wahlen mit den Worten: Gott mit Dir, Du Land der Bayern! So möchte man wehmütig und flehentlich ausrufen, wenn man die ersten Resultate aus den Landtagswahlen überblickt. Es kam, wie man befürchtete: der Radikalismus hat gefiegt, und zwar in der Hauptsache der Radikalismus von rechts. Jedenfalls ist von diesen keine vernünftige deutsche und erst recht keine gute bayerische Politik zu erwarten. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, haben die am 4. Mai stattfindenden Wahlen in der Pfalz eine besondere Bedeutung. Das Blatt hofft, daß die pfälzischen Wähler wohl auch in etwas noch manches korrigieren können und werden.

Das Gutachten der Sachverständigen.

Ein Kompromiß mit den militärischen Forderungen Frankreichs.

Paris, 7. April. Das „Echo de Paris“ erklärt, die neue Verzögerung des Berichtes der Sachverständigen hätte keinen stichtlichen Grund. Am vergangenen Donnerstag sei das letzte Hindernis behoben worden. Hier habe es sich um die wirtschaftliche Einheit Deutschlands gehandelt, und man habe die üblichen Kompromisse abgeschlossen. Seit dieser Zeit beschäftige man sich nur damit, den englischen mit dem französischen Text, die beide Gültigkeit haben sollen, in Einklang zu bringen. Bismarck genante Mittelungen über den Bericht der Sachverständigen seien in der Presse bereits erschienen. Eine große Ueberlassung könne daher aus dem Inhalt des Berichtes nicht mehr entstehen, aber es sei, so bemerkt das Blatt, ein wichtiger Punkt vollkommen außer acht gelassen worden und zwar, welche Haltung würden die Sachverständigen hinsichtlich der politischen Durchführung ihrer Pläne einnehmen. Theoretisch siehe es ihnen nicht zu, darüber eine Ansicht zu äußern, denn nur die alliierten Regierungen seien ermächtigt, sich über Sanktionen und Garantien auszusprechen, aber die Sachverständigen hätten die Frage doch nicht ganz außer acht lassen können, weil gewisse Empfehlungen und die Wiederherstellung der finanziellen Einheit der deutschen Reichsbahn eine Änderung des gegenwärtigen in den besetzten Gebieten geltenden Regimes in sich schloße. Ausländische Blätter hätten sogar sagen können, daß man das Ende der militärischen Zwangsverteilung empfehle. Das sei aber nicht richtig. In dieser Hinsicht müsse man sich an die Rede Poincarés vom 2. April halten. Man könne daher versichert sein, daß die Sachverständigen in allgemeinen Redewendungen die Veränderung des heutigen Zustandes in dem Maße empfehlen würden, in dem er die wirtschaftliche Wiederherstellung Deutschlands verbürde. Ohne Zweifel habe der Zwischenfall vom Donnerstag auf diesen Fall bezug.

Ferner würde der Bericht wahrscheinlich festlegen, daß jede beabsichtigte Verletzung Deutschlands die Rückkehr zu dem von Frankreich und Belgien seit 15 Monaten geschlossenen Garantien nach sich ziehe. Das Blatt spricht sich schließlich wiederum gegen die Empfehlungen der Sachverständigen aus, und stellt die Frage, ob die militärische Besetzung, wenn sie einmal von der wirtschaftlichen getrennt sei, sich überhaupt halten könne.

Mit dem Zwischenfall vom Donnerstag ist die mit großem Staunen aufgenommene Erklärung

Poincarés gemeint, daß die französischen Truppen unter allen Umständen an der Ruhr stehen bleiben, auch dann, wenn die Sachverständigen empfehlen, das jetzige wirtschaftliche System zu ändern.

Verschiedene Meldungen

Sieg der Faschisten bei den Wahlen in Italien.

Rom, 7. April. Bei den seitigen Kammerwahlen war eine außerordentlich starke Beteiligung der Wähler zu verzeichnen. Die nationale Liste der Regierungspartei steht mit einer überwiegenden Mehrheit an der Spitze.

Starke Erdbeben in England.

London, 6. April. Durch schwere Erdbeben, die gestern abend in ganz Derbyshire wahrgenommen wurden, wurde in Southboroughton großer Schaden angerichtet. Die Fensterbeben und die Schornsteine stürzten ein. Die ganze Bergwerkstadt sieht aus, als wenn sie beschossen wäre. Die Bewohner stürzten während des Bebens auf die Straße, da sie eine fürchtbare Grubenexplosion vermuteten. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ein englisches Unterseeboot aufgelaufen.

London, 8. April. Das englische Unterseeboot „E 15“ ist im Verlaufe von Flottenmanövern bei Singol unweit der Insel Wight aufgelaufen. Ein Zerstörer und ein Wasserflugzeug sind unverzüglich zur Hilfeleistung abgegangen. Das U-Boot soll nach letzten Meldungen nicht ganz unter Wasser liegen, und man hofft, daß es ihm gelingt, bei Einsetzen der Flut sich aus seiner jetzigen Lage zu befreien.

Die Bevölkerungsbewegung in Frankreich.

Das „Journal Officiel“ wird in den nächsten Tagen die Bevölkerungstafel Frankreichs für das Jahr 1923 veröffentlichen. Hieraus ergibt sich folgende Uebersicht:

Table with 5 columns: Category, 1923, 1922, 1923, 1922. Rows include Eheschließungen, Geburten, Todesfälle, etc.

Ueber den Kinderreichtum Frankreichs belehren uns die folgenden Ziffern: Dieselben sind unlängst zusammengestellt worden von Gustave Heros, dem Herausgeber der „Victoire“. Danach hatten:

Table with 2 columns: Anzahl französischer Familien, Anzahl Kinder. Rows range from 530,000 to 400 families.

Die Militärdienstpflicht der Türkei.

Ueber die neue Militärdienstpflicht in der Türkei liegen nunmehr ausführliche Nachrichten vor. Danach hat die Nationalversammlung von Ankara die allgemeine Dienstpflicht eingeführt für alle Türken von 18 bis 40 Jahren. Die aktive Dienstzeit beträgt drei Jahre. Nichtmohammedaner können sich davon durch Zahlung von 300 türkischen Pfund jährlich lösen. Gleichzeitig wurden drei Jahresklassen einberufen.

Die Militärdienstpflicht für die Marine ist indessen noch nicht endgültig geregelt, da die türkische Kriegsmarine selbst noch im ersten Sta-

dium ihrer Entwicklung steht. Die türkische Kriegsmarine besteht vorerst nur aus Schiffen ohne modernen Geschützturm, und zwar sechs veralteten Panzerkreuzern, zwei kleineren Kreuzern, sieben Torpedobootsjägern, sechs Torpedobooten, acht Kanonenbooten, drei Minenlegern und mehreren kleineren Schiffen von untergeordneter Bedeutung.

Der französisch eingestellte Völkerbund.

Der Völkerbund rückt durch die Politik der jetzigen englischen Regierung immer mehr in den Vordergrund der großen internationalen Auseinandersetzungen. In Deutschland hat der Völkerbund bisher, abgesehen von kleinen, kaum ausschlaggebenden Kreisen, keine Sympathien erwecken können, so sehr auch der Völkerbundsgedanke als solcher auf unmaßgeblichen Boden gefallen ist. An dieser deutschen Einstellung zum Völkerbund hätte vielleicht die Erklärung des jetzigen englischen Vertreters im Völkerbund, Lord Parmoor, bei Beginn der derzeitigen Völkerbundstagung etwas ändern können, wenn nämlich den Worten auch die entsprechenden Taten gefolgt wären. Das ist nicht der Fall. Im Gegenteil: Die Beschlüsse, die der Völkerbund in der abgelaufenen Sitzung gefaßt hat, können nur die Ueberzeugung stärken, daß Frankreichs Einfluß im Völkerbund mehr denn je vorherrschend ist. Alle seine Entscheidungen sind im Sinne und im Interesse Frankreichs gefallen, wiewohl fast alle diese Entscheidungen Wortlaut oder Geist des Versailler Diktats verleben.

Zunächst die Danziger Frage. Der Völkerbundsrat stimmt dem Antrage Polens auf Errichtung eines Munitionslagers in Danziger Ostern zu. Er verlegt mit diesem Beschlusse nicht nur die Versailler Bestimmungen, sondern auch die internationalen Bestimmungen über die Lagerung und über den Verkehr mit Explosivstoffen in den Handelsstädten. Der Beschlusse erhält eine besondere Belohnung, wenn man erfährt, daß er erfolgte, um Polen für die scheinbar politische Grenzentscheidung zu entschädigen, eine Entscheidung, die zugunsten des jüngsten französischen Verbündeten, der Tschchoslowakei, und auf Wunsch Frankreichs erfolgt ist. Die übrigen Danziger Fragen sind nicht gerade nebensächlicher Art — hat man einfach von der Tagesordnung abgesehen — weil Polen und Frankreich eine Entscheidung zurzeit nicht wünschen.

Dann die Saarfrage. Solange der Völkerbund das Saargebiet verwalten, solange befindet sich französische Besatzung an der Saar. Die Bevölkerung des Saargebietes hat in zahlreichen Angaben Schaffung verträglicher Verhältnisse gefordert, hat auf die Bedürfnisse der Saarer, die dem Saargebiet durch die unbedingte Anwesenheit der französischen Truppen entstehen, verwiesen, hat die zahlreichen Uebergriffe des französischen Militarismus gekennzeichnet. Und schließlich hat der Völkerbundsrat erkannt, daß es nicht so weiter geht. Er hat die Regierungskommission des Saargebietes aufgefordert, die vorliegenden örtlichen Gendarmeriebestimmungen auszubauen, damit das französische Militär zurückgezogen werden könnte. Die Regierungskommission hat sich dagegen geweigert und ebenso Frankreich, das die Polen der Besatzung des Saargebietes „uneigentlich“ aus angeblich „eigener Taube“ zieht. Merkt man die Gründe der Saarregerung ihre abschneidende Haltung mit dem im Saargebiet angeblich nicht vorhandenen geeigneten Personal für die deutsche Gendarmerie. Jetzt sind es die angeblich zu hohen Kosten, die diese Gendarmerie dem Saargebiet verursachen würde. Die in Genf anwesenden Vertreter der Saarbevölkerung erklärten sich in einem Schreiben an den Völkerbundsrat wiederholt bereit, diese Kosten selbst zu tragen, wenn ihnen die französische Besatzung und damit drückende finanzielle und andere Lasten genommen würden. Sie wiesen auch nach, daß die Regierungskommission die Zahl der im Saargebiet anwesenden französischen Truppen niemals richtig angegeben hat und daß sie höher ist, als im Rat angenommen wird.

Vertragsbestimmungen und Vermittlung abschlagen in Genf nicht durch, lediglich das französische Interesse und der französische Einfluß

Feinde.

Von Hermann Wagner.

Man sagt, es gebe Menschen, die so gut seien, daß sie keinerlei Feinde hätten. Das ist ein Unfug. Erstens einmal gibt es keine Menschen, die so gut sind, daß sie keine Feinde haben, und zweitens, wenn es sie gäbe, dann wären gerade sie die meisten Feinde hätten. Denn alles Böse ist der Feind des Guten. Aber vielleicht ist es so, daß es Menschen gibt, die so temperamentslos sind, daß sie sich unmöglich Feinde schaffen können. Denn Feinde schafft man sich, man bekommt sie nicht mühselos, sie sind ein Verdienst. Ja, man kann ruhig so weit gehen, daß man die Größe und Bedeutung eines Menschen nach der Anzahl und nach dem geliebten Gewicht der Feinde einschätzt, die sich zu schaffen ihm eben so sehr Notwendigkeit wie Ehre war. Und ist es eigentlich nicht sehr erstaunlich, daß man einem Feinde wohl die Feinde nachzählt, die ihn betrannern, nicht aber die Feinde, die über seinen Tod Freude empfinden? Sicherlich hat der, der wenig Feinde hat, auch wenig Freunde. Befannde, die ihn für einen netten Kerl erklären, mag er sehr viele haben, ja. Aber ein netter Kerl zu sein, ist keine Ehre. Es ist auch kein Vorzug. Eine Beantwortung ist es, sonst nichts. Bedeutende Menschen sind unbescheiden, und Genies sind nicht selten Ekel. Was tut das? Nichts. Größe wohnt erst in dem, den wir lieben, obwohl wir ihn eigentlich hassen müßten.

Ein Mensch, der auf sich hält, wird daher gut daran tun, auch auf seine Feinde zu halten. Er wird sich sagen, daß es viel leichter ist, einen aufrichtigen Freund als einen aufrichtigen Feind dauernd an sich zu fesseln, und er wird daher alles tun und nichts unterlassen, was geeignet ist, ihm eine Feindschaft, die Ehre bringt, auch zu erhalten. Wie fesselt man einen Feind an sich? Keinesfalls dadurch, daß man mit ihm paktiert. Ein Feind, der etwas wert ist, will nicht gekittet, er will geschlagen sein. Und wie schlägt man seinen Feind? Sofern man seiner

wert ist, ganz bestimmt nicht von hinten. Man packt ihn von vorn und läßt ihn erst dann los, wenn entweder ihm oder einem selbst die Kräfte zu einem weiteren Kampf ausgehen. Es ist keine Schande, einem starken Feind zu unterliegen. Aber es ist noch weniger eine Ehre, auf einem Feind, der sich für uns als zu schwach erwiesen hat, läppisch herum zu trampeln. Man kann deshalb in der Wahl seiner Feinde nicht vorzüglich genug sein. Man darf sich nur gleichwertige Feinde wählen. Freunde, die zu einem aufblicken, erträgt man nur Tot. Feinde dagegen, zu denen man herabsehen muß, verderben einem die Freunde am Leben. Ein großer Feind, dem man standhält, wiegt tausend kleine Freunde auf, denen man vielleicht nicht standhält, wenn man nicht sehr charakterfest ist. Denn viele Freunde sind des Bösen Tod.

Das Leben ist weder eine Kinderbewahranstalt noch ein Versorgungsheim für Greise, die endlich der wohlverdienten Ruhe pflegen möchten. Das Leben ist ein Kampf. Ein Kampf, in dem sich letzten Endes immer der durchsetzt, der kräftig ist. Es wird daher kaum ein Fehler sein, wenn einer, der das erkannt hat, sich rechtzeitig für diesen Kampf trainiert. Aber man kämpft in diesem Kampf um's Dasein nicht mehr mit den Fäusten, sondern mit Energien, die man aus seinem Herzen und aus seinem Charakter holt. Daraus folgt, daß man sein Herz stark und seinen Charakter fest machen muß, wenn man mit einiger Aussicht auf Erfolg dem Feinde ans Leben will. Wer aber ist der Feind? Unser Feind ist der, der es auf das abgesehen hat, was unserem Herzen wert ist. Je nach der Bedeutung und Größe der Dinge, an die wir unser Herz hängen, werden wir deshalb große oder nur kleine Feinde haben. Der eine verteidigt sein Vaterland, der andere sein Ideal, der dritte eine Frau, der vierte gar nur ein Bank-Depot. Je kleiner der Feind sein wird, den man bekämpft, umso arbeitsamer werden auch die Waffen sein, deren man sich bedienen muß, um ihn zu schlagen. Es gibt Menschen, die mit ihrem Herzen, und es gibt Menschen, die nur mit ihrem Verstand kämpfen. Es gibt aber auch Wege-

lagerer, die aus dem Hinterhalte der Verleumdung vergiftete Pfeile auf die Wahrheit schießen, die sie hassen. Das sind keine Feinde, sondern nur Dummköpfe. Sie ahnen nicht, daß Wägen stumpfe Waffen sind und daß die Wahrheit unverwundbar ist.

Ist es wahr, sollen wir unseren Feind auch lieben? Das wird ihn achten, das ist das Mindeste, was er von uns verlangen kann, sofern er sein Feind ist, mit dem wir uns vor uns selber sehen lassen können. Ist er aber gar ein Feind, der unseren inneren Kräften die höchsten Proben aufgibt, dann werden wir kaum umhin können, ihn auch zu lieben. Wir lieben in ihm unsere eigene Kraft, die er davor bewahrt, an Nichtigem zu erschlagen. Er ist der, der uns vorwärts treibt. Und aufwärts!

Theater und Musik

Intimes Konzert des Bachvereins. In einigen einleitenden Worten betonte Professor Heinrich Kaplar Schmid die Ziele, den Zweck dieser Veranstaltungen, nämlich: das musikalische Leben der alten und neuen Kunst zu fördern, das Interesse vor allem für junge, noch nicht bekannte Komponisten zu wecken, und in vorurteilsloser Weise auch neuen Strömungen auf musikalischen Gebiete Einlaß zu gewähren. Wie oft Wertvolles im Verborgenen blüht und reift, das konnte man an den folgenden Darbietungen wieder einmal konstatieren. Der 29jährige Wiesbadener Komponist Hans Fleischer machte im Verein mit dem Geiger Ernst Grockl mit einer Reihe seiner Kammermusikwerke bekannt. Eine stattliche Anzahl von Kompositionen ist in verhältnismäßig kurzer Zeit aus der Feder des jungen Komponisten geflossen. Alle sind noch Manuskript; sie umfassen die Formen von Lied an bis zur Sinfonie mit Bevorzugung des eigentlichen Kammermusikstils, dem Streichquartett und der Sonate. Das gebotene Programm setzte sich aus zwei Bratschensonaten, der Schlußsage einer Violinsonate

und einer Nummer aus einem Stimmungsüberzugsflut für Violine und Klavier, „Mondstüber“ betitelt, zusammen; seine Reihenfolge war ungefähr identisch mit der Entschungsfolge, so daß der Entwicklungsgang des Komponisten deutlich zu beobachten war. Die Basis auf welcher der junge Künstler arbeitet, höchste künstlerischer Ernst, absolutes technisches Vollkommenes Können, Ehrlichkeit und Ehrlichkeit der Empfindung, ist die denbar beste und ästhetische. Der Ideenreichtum erinnert mitunter stark an den May Rogers, auch die Art der Themenentwicklung und das durchaus kontrastreiche Ausdrucksbedürfnis sind dem Meister weisungsvoll verwandt. So sein zitiert die einzelnen Teile, die sich zwar in kräftigen Kontrastwirkungen ergeben, der Kompositionen auch sind, so wenig sind irgendwelche Klänge spürbar. Alles ist durchaus logisch, alles ist aus einem großen Sinn herausempfunden, gestützt auf eine beträchtliche Gedankenintensität.

Die Interpretation war schließlich ideal; der Komponist besitzt genügend Klavierkenntnis, um allem Handwerksmäßigen seiner Werke gerecht zu werden, der ganz vorzügliche Geiger und Bratschist scheint mit Herz, Seele, Ton und Können ganz auf moderne Musik eingestellt zu sein. Nach diesem schönen, stimmungsvollen Abend hegt man den Wunsch, recht bald noch mehr aus dem schöpferischen Schatzkammer von Hans Fleischer kennen zu lernen.

Humor.

Aus Lehmanns Dinerbüchlein. Nach beendeter Lehrzeit legte ich mich zunächst auf Etagebetten, dann reiste ich einige Zeit in Damenkleidern, arbeitete mehrere Monate in Kinderkleidern und vertrat drei Jahre lang Filzpanzertoffen. Nachdem ich darauf ein Jahr lang teils in Betten gemacht, teils Grabschmaler umgeben und mich vorübergehend nach auf Glas und Porzellan geworfen hatte, legte ich mich schließlich auf Fliegenleim, von dem ich jetzt loskommen möchte.

entscheiden: die französischen Truppen dürfen abermals ein volles Jahr länger im Saargebiet mit Einverständnis des Völkerbundes verweilt bleiben!

Am 14. 3. entschied der Völkerbundsrat über die Ernennung der Mitglieder der Saar-Regierungs-Kommission. Der Landesrat hatte in einer Denkschrift um das winzige kleine Recht gebeten, wenigstens vor der Ernennung des saarländischen Mitgliedes gehört zu werden.

Entsprechend war auch der Beschluß des Völkerbundsrates: mit 8 gegen 3 Stimmen wurde der französische Kandidat Kohnmann als saarländisches Mitglied gewählt.

Eigenartig ist das Verhalten Kohnmanns. Er war bis zum Kriege und während desselben Gewerkschaftsführer (katholischer Facharbeiter), gehörte als Zentrumskandidat dem Reichstage und der Nationalversammlung an.

Auch die übrigen Mitglieder der Saarregierung, nämlich der Franzose Rault (als Präsident), der Belgier Lambert und der Kanadier Stephens wurden auf ein weiteres Jahr befristet, so daß die französische Vorkerrschaft in der Saarregierung bestehen bleibt.

Das sind Dinge, die in Deutschland nicht unbedacht bleiben können. Solange der Völkerbund seine Entschlüsse lediglich nach den Wünschen Frankreichs, solange wird man in Deutschland für diesen Völkerbund keine neuen Freunde erwerben.

Die englische Luftpolitik

Der englische Unterstaatssekretär für die Luftstreitkräfte teilte mit, die Arbeiterregierung werde das Programm ihrer Vorgänger für den Bau von Flugzeugen ausführen.

Im Oberhaus sagte Lord Londonderry, daß England einen besseren Schutz gegen Angriffe in einer starken Luftflotte innerhalb des Reiches seiner Rüstungen haben müsse.

In Wirklichkeit herrschen im Lande keine wesentlichen Meinungsverschiedenheiten über die Luftverteidigung. Man sei damit im Rückstand und keine Regierung dürfe die Aufrüstungen in Frankreich aus den Augen lassen.

Länge in der Nacht

Roman von Otto Bothar Niemals

Amerik. Copyright 1924 by A. Madaack & Co., Hannover.

Im Herbst gingen sie auf Reisen. Narziß war für ein großes Rundreise-Gastspiel in allen großen Städten Deutschlands verpflichtet.

Den Triumph auskosten müssen, daß er auch ohne ihre Liebe das Höchste erreicht hatte, wogegen sie selbst ihn einst angepörrt hatte.

Als er wieder aufnahm, glaubte er, es müßten Stunden vergangen sein. Mit schmerzlichen Gliedern hand er auf. Mit zitternden Fingern zeigte er auf den verhassten Namen.

Der Herr Graf und die Frau Gräfin sind heute vormittag schon abgereist, war die Antwort. Narziß atmete erleichtert auf.

Sicher sei die Regierung im Recht, wenn sie vor allen Dingen suche, einen neuen Geist in Europa zu erwecken, da darin die einzige wirkliche Hoffnung läge, dem Betrübnis Einhalt zu tun.

Zur Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter

6. Berlin, 8. April (Eig. Draht). Die heutigen Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsminister und den Eisenbahnergewerkschaften führten dazu, daß der Reichsverkehrsminister sich erbot, sofort in der Kabinettsitzung einen Kompromißvorschlag vorzulegen.

Zum Eisenbahnerstreik

Die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner schreibt uns: Eine Veröffentlichung des stellvertretenden Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe in der Presse, die gleichzeitig an alle Dienststellen des Direktionsbezirkles ergangen ist, beschäftigt sich mit dem Aufruf der Eisenbahnerorganisationen, in welchem dem Beamten Nichttun für ihre Einstellung zum Streik der Reichsbahnarbeiter gegeben wurden.

Die Veröffentlichung der RDD. sagt unter anderem: „Dieses Vorgehen (der Gewerkschaften) ist um so verwerflicher, als es in dem Augenblick geschieht, in welchem nach langen Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Arbeiterorganisationen eine Einigung über die Lohnhöhe und die sonstigen fröhlichen Punkte erzielt worden ist.“

Die Stellungnahme der Organisationen ist nach wie vor die gleiche, sie ist in dem Aufruf der drei Verbände niedergelegt. Die ablehnende Haltung des Reichskabinetts hat zu einer Verschärfung der Lage geführt.

Wir erfahren dazu folgendes:

Der Aufruf der Eisenbahnerorganisationen ist am 4. April erschienen, der Aufruf der Reichsbahndirektion am 5. April, zu einer Zeit, in der bekannt war, daß zwischen dem Reichsverkehrsminister und den Eisenbahnerorganisationen eine Einigung über die Lohnhöhe und über die sonstigen fröhlichen Punkte zu Stande gekommen war.

Bunte Chronik

Das kommt vom Friedensstift. Bekanntlich hat der Amerikaner Edward Vol 100 000 Dollar für den besten Friedensplan gestiftet.

der amerikanische Senat sich über den Plan ausgesprochen hat. Auf die Erfüllung dieser Bedingung kann der Gewinnner wahrscheinlich sehr lange warten. Im übrigen lernt er jetzt allmählich einsehen, was es auf sich hat, wenn man Frieden stiften will.

Die höchstverheiratete Frau der Welt. Es gibt sicherlich nur eine Frau auf der Welt, deren Leben 3 Millionen Dollar wert ist. Es versteht sich von selbst, daß dieses einzigartige Wesen in Amerika lebt. Ihr Wohnsitz ist Chicago, und sie besitzt eine der größten Lebensmittelläden der Stadt.

Das Ende von Oscar Wildes Judithhaus. Ein berühmtes gewordenes englisches Judithhaus, das der Stadt Reading, das Oscar Wilde in einer bekannten Ballade besungen hat und dessen berühmtester Sträfling er eine Zeitlang gewesen ist, hat aufgehört zu sein.

In Wannsee bei Berlin stieß des Nachts der Obergrenadier Heimann vom Regiment 9 dem Wärtner Baron, von dem er sich mit der Schuß-

waffe bedroht glaubte, das Seitengewehr in die Brust, so daß der Tod sofort eintrat.

Der „A. J. a. M.“ zufolge stieß Freitag abend in Berlin ein mit drei Personen besetztes Auto an der Potsdamerbrücke mit einem Kraftwagen der Interalliierten Kommission zusammen.

Aus Baden

Das Kreditbedürfnis in der Landwirtschaft

Karlsruhe, 8. April. Die Badische Landwirtschaftskammer hat bei der badischen Regierung den dringenden Antrag eingereicht, sie möge alsbald und mit allem Nachdruck gegebenenfalls dafür eintreten, daß dem Kreditbedürfnis der Landwirtschaft auf dem kürzesten Weg und zu billigstem Zinsfuß der nach dem Rentenbankgesetz mögliche Kredit zur Verfügung gestellt wird.

Erhaltung des Feldbergobservatoriums

Dr. Karlsruhe, 8. April. Die Badische Gesellschaft für Wetter- und Klimaforschung hat das Feldbergobservatorium der Landesregierung, dessen Weiterbestand durch die von der Finanznot geforderten Sparmaßnahmen des Staates bedroht war, mit Geld unterstützt, so daß das Institut erhalten bleibt.

Rastatt, 7. April. In einer Versammlung des 111er Vereins Rastatt wurde beschlossen, am 8. und 9. Juni d. J. einen Regimentstag der 111er abzuhalten. Der Karlsruher 111er Verein wurde beauftragt, die Vorbereitungen zu übernehmen.

Müllheim, 8. April. Am vergangenen Samstag wurde das jährige Schützenfest des Wilhelm Schürmayer, das seinen Vater abholten sollte, in der sogenannten Platanenallee von einem aus der Stadt kommenden Automobil erfaßt.

„Bonbon“, von dem sie sich nicht trennte, lag, mit frauenhaft hysterischen Augen, wie ein weiches Seidenknäuel auf einem schwarzen Kissen.

Ingrid war in ihrem reisebegleitenden Pyjama, ihr hellblondes Haar war unter einer phantastisch geformten Haube versteckt.

„Was hast Du?“ rief sie ihm entgegen. Er war blaß und schmal, in seinen Augen glühte etwas wie der Widerschein eines inneren Feuers.

„Ingrid“, sagte er, „mir ist vorhin ein Gedanke gekommen — Du mußt meine Frau werden.“

„Ihre Iris schillerte wie buntes Glas. Sprachlos starrte sie ihn an.“

„Köstlich — köstlich“, Narziß, bist Du. Bonbon, hast Du gehört? Der Gedanke ist Dir so plötzlich gekommen — ich soll Deine Frau werden? Und das muß gleich sein.“

„Worum läst Du?“ fragte er mit finsterer gezierter Stirn. „Ist die Frage so unangebracht? Ist es nicht viel unnatürlicher, daß wir beide nebeneinander herleben sollen, tumm und versteinert? Sind wir nicht aufeinander angewiesen?“

„Du wirst nicht immer jung und schön sein, Ingrid.“

Einigkeit der anderen zu. „Du denke ich mir, wir würden uns gut verstehen lernen. Ich könnte meinen Kopf in Deinen Schoß legen und stille sein.“

Ihr perlendes Lachen unterbrach ihn wieder. „Dann wurde sie ernst. Der Blick seiner unergreiflichen dunklen Augen verwirrte sie ein wenig.“

„Was sind das alles für Ideen, Narziß! Und Dein Gedächtnis ist kurz, mein Freund. Hast Du mir damals nicht gesagt, Du suchtest mich nur aus „Geschäftsgründen“? Und in sogenannten Herzensangelegenheiten stehe ich Du Dein Herz beiseite? Oder so ähnlich. Und nun auf einmal diese sentimentale Sehnsucht. Die siehst Du nicht und imponiert mir nicht. Du wollest doch ein „Raubtier“ sein. Sei’s! Aber laß mich mit dieser faden Eheromanik zufrieden.“

„Du wirst nicht immer jung und schön sein, Ingrid.“

„Ich kenne Dich sehr gut, lieber Narziß. Es ist eine Art Koketterie von Dir, ein unverdächtig Mann zu sein. Du bist ein lieber Kerl, aber ein furchtbarer Egoist. Und ich habe auch meinen Egoismus, das weiß ich. Wie sollte das zusammen stimmen? Ne im Leben. Dein kleines weiches Haus in Ehren, aber das lockt mich nicht. Kinder will ich nicht. Meine beste Karte ist meine Schönheit.“

„Du wirst nicht immer jung und schön sein, Ingrid.“

(Fortsetzung folgt.)

Die amerikanische Kinderhilfe.

Aus dem „Christian Science Monitor“ in Boston überlegen wir zur unmittelbaren Kenntnisnahme der amerikanischen Auffassung diesen Aufsatz in wortgetreuer Uebersetzung:

Der deutschen Kinder einzige Hoffnung auf Nahrung wendet sich an auswärtige Nationen.

(Generalmajor Henry T. Allen, der in den folgenden für den „Christian Science Monitor“ geschriebenen Zeilen den Zweck der gegenwärtigen Hilfsaktion für deutsche Kinder auseinandersetzt, führte während des Weltkriegs die 90. amerikanische Division. Nach dem Waffenstillstand befehligte er die amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland und war amerikanischer Vertreter in der Rheinlandkommission. Er ist außerdem Präsident des amerikanischen Komitees zur Beseitigung der Not deutscher Kinder.)

Während der Zeit unserer Besetzung in Deutschland konnten wir uns durch den Augenblick von der Not der deutschen Kinder überzeugen. Die Ernährung notleidender Kinder eines früheren Feindes ist nicht Neues in der amerikanischen Geschichte. Wir haben in unserer Besatzungszone, trotzdem damals die Not weniger groß war als heute, 11 000 Kinder gespeist. Der amerikanische Hilfsfond, der schon Millionen von Kindern in ganz Europa gespeist hat, ist seit dem Waffenstillstand nur zur Ernährung deutscher Kinder verwendet worden.

Die Gründe, auf die sich unser Appell an die amerikanische Nächstenliebe zur Bekämpfung deutscher Not stützt, sind dreierlei:

Erstens: die Beobachtungen, welche viele Mitglieder des amerikanischen Hilfskomitees während der letzten Monate in Deutschland gemacht haben.

Zweitens: die sorgfältigen und fortgesetzten Darlegungen der Leiter des American Friends Service Committee, die die Speisung deutscher Kinder mit Eintritt des Waffenstillstands bis zum heutigen Tage — mit Ausnahme einiger Monate im Jahre 1922 — auf sich genommen haben.

Drittens: die gründliche Untersuchung durch unparteiische Sachverständige, wie Dr. Daven Emerson von der Columbia-Universität, Dr. Ernest Patterson von der Wirtschaftlichen Abteilung der Universität Pennsylvania, Professor Jeremiah Jenks von der Universität Newyork und das Alexander Hamilton-Institut.

Diese amerikanischen Berichte werden durchaus bestätigt durch sorgfältig gesammelte Statistiken aus verschiedenen deutschen Gebieten. Es geht aus diesen Nachrichtenquellen beweiskräftig hervor, daß bestimmt zwei Millionen, wahrscheinlich sogar drei Millionen deutscher Kinder nicht erst heute, sondern schon jahrelang Hunger leiden, also mit geringen Unterbrechungen ernsthaftem Mangel und ständiger Not ausgesetzt sind.

Der letzte Bericht unserer Vertreter bei der amerikanischen Hilfskommission für deutsche Kinder teilt mit, daß von uns nur 650 000 Kinder

mit täglich einer warmen und ausreichenden Mahlzeit versorgt werden können. Die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit sind so sehr überschritten worden, daß eine Beschränkung unserer Hilfsfähigkeit eintreten muß, um eine größere Kürzung in allerhöchster Zeit zu verhindern.

Man teilt uns aber mit, daß die größte Not erst Ende März zu erwarten ist, zu welcher Zeit mehr Kinder größeren Hunger leiden werden, als selbst heute. Vom 1. April bis zur nächsten Ernte wird die einzige Hoffnung der notleidenden deutschen Bevölkerung auf amerikanischer und sonstiger Anstandshilfe ruhen. Es ist sehr zu hoffen, daß die europäischen Staatsmänner einen Weg finden werden, um die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse derart in Ueberreife zu bringen, daß Deutschland von der nächsten Ernte ab wieder in der Lage sein wird, sich selbst zu ernähren, ein Ziel, dem Deutschland im letzten Jahr bedeutend näher gekommen ist.

Unser Appell an die amerikanische Nächstenliebe ist daher ein Notruf, um einem alle Vorsehungen übertreffenden Mangel zu begegnen. Hilfe muß so schnell wie möglich gebracht werden, oder sie wird für viele dieser unglücklichen Kinder zu spät kommen.

Die Gründe für eine großartige Hilfsaktion weitherziger Amerikaner sind dreierlei:

Erstens: Kinder müssen Hungers sterben! Das ist unläufig deutsche Kinder sind, macht ihren Hunger nicht weniger hart. Das ihrerseits bis drei Millionen sind, macht das Los eines jeden einzelnen nicht minder traurig. Amerika hat großmütiger Hilfe schon seine Gaben über Frankreich, Dänemark, Polen, Rußland und andere Länder Europas ausgeschüttet. Es ist anzunehmen, daß der gleiche Geist der Menschlichkeit das amerikanische Volk befeuert, wenn es gilt, der deutschen Not zu begegnen.

Zweitens: der Anruf gründet sich auf die Notwendigkeit der Erhaltung der Zivilisation. Wo immer Hunger die Herrschaft führt, da sind Unordnung, Anarchie, Verwirrung die Folge. Bei der revolutionären Bewegung, die die Welt bedroht, kann kein Land als sicher betrachtet werden, wo Hunger den Körper und Geist von Millionen seiner Volksgenossen beherrscht. Das Schicksal der angrenzenden Länder, ja der ganzen Welt hängt mit dem in der Erhaltung der wirtschaftlichen Ordnung in Deutschland.

Als letztes: die beste Befestigung des künftigen Weltfriedens, die ich mir denken kann, ist wohl die Speisung der unglücklichen Kinder des heutigen Deutschland. Wenn es wahr sein sollte, wie manche annehmen, daß Deutschland sich einst als militärische Macht wieder erheben wird, so ist es gewiß ebenso wahr, daß die, welche in ihrer Kindheit gespeist wurden, als sie hungrig waren, nicht so leicht die Feinde derer werden mögen, die sie gespeist haben. Da diese Sache zur Zeit und für künftige Jahre von Weltwichtigkeit ist, ist es vielen klar geworden, daß Amerika mit seinem verhältnismäßigen Ueberschuß an Nahrungsmitteln den Hungernden unglücklichen hungernden Kinder unendlich mit taubem Ohren anhören kann und will.

Was ist Patriotismus.

Der Herausgeber der Zeitschrift „Foreign Affairs“ schreibt: Es ist soweit ganz gut, zu sagen: was vergangen ist vergangen. Aber die Vergangenheit ist gekennzeichnet durch monumentale Unfähigkeit, durch Vergeudung zahlloser Millionen nationalen Vermögens, durch fast unbegreifliches, menschenliches Elend. Diese Vergangenheit hätte niemals sein dürfen.

Diejenigen, die die Nation auf falsche Bahnen ruft, die die Nation auf falsche Bahnen ruft, die die Nation auf falsche Bahnen ruft, haben sich eine große Schuld aufgeladen. Sie haben das Einkommen verschwendet, schwere Handelsverluste verursacht und zur allgemeinen Arbeitslosigkeit beigetragen. Sie beschmugten den Ruf der Nation und opferten leichtsinnig das Leben ihrer Soldaten und Matrosen. Es erregt widerlich, daß sie strafflos ausgehen können.

Es ist nicht an der Zeit, daß man zu einer klareren und gesünderen Auffassung dessen, was man in nationaler Hinsicht Patriotismus nennt, gelangt? Diejenigen, die man seit vier Jahren des Mangels an Patriotismus beschuldigt, sind heute zur Macht gelangt und haben ihre Politik zur Staatspolitik erhoben, und die Zeitungen haben nichts dazu zu sagen.

Der Herbeigeholte, der jenen Vorwurf zu seinem eigenen machte, assimiliert mit gleicher Leidenschaft die große Umwandlung. Was ist nun Patriotismus? Wenn er Liebe zum Vaterland bedeutet, nicht als eine Vereinzeltung, isoliert und feindselig gegenüber der übrigen Menschheit aufgeföhrt, sondern als Glied einer größeren menschlichen Familie, dann sind die Prinzipien und die Politik derjenigen, die sie allen Ländern gegenüber gepredigt haben, die die auswärtige Politik der Arbeiterbewegung gestaltet und inspiriert haben und nun tatsächlich ausüben, der wahre Patriotismus.

Die Nation steht nun einem wesentlichen Problem Deutschland gegenüber in bezug darauf, was wahrer und was falscher Patriotismus ist.

Reparationen bedeuten nichts als Tribut. Diesen Tribut erzwingen heißt einen großen Teil des erwachsenen Deutschlands in ein Irrenhaus während der Leidenschaft verwandeln und die Kinder auf den Friedhof zu bringen. Das ist eine moralische Verurteilung unter den deutschen Kindern? Fühlen sich die behaglichen Mittelklassen in so behaglicher, weil die professionellen Klassen in Deutschland aussterben? Geht es den englischen Arbeitern besser, weil die deutschen in wirtschaftliche Dienstbarkeit geraten? Nein! Warum denn wird diese Politik fortgesetzt? Warum lehnen wir sie nicht ab? Gott sei Dank gibt es noch lebendigen Samen instinktiver Auflehnung gegen Ungerechtigkeit, die uns von Edmund Burke eingepflanzt wurde. Aber immer noch

behauptet unser Land, daß das Prinzip dieser Tributierung gerecht ist; noch immer nimmt es teil an den dazu in Bewegung gesetzten Projekten und verlangt seinen Anteil. Es besteht immer noch darauf, das Pfund Fleisch aus den Weibern der Schuldlösen zu schneiden und hält das für patriotisch, während die Forderung, die Reparationen aufzugeben, für unpatriotisch gilt.

Stellen wir die Vaterlandsliebe auf die Probe, so sehen wir, daß diejenigen, die wahre, echte begehren, die wünschen, daß ihres Vaterlandes Taten edel, gerecht und weise sind.

Kolonisationspläne auf der Krim.

Abraham Brangin, der Organistator der unlängst veranfaßten landwirtschaftlichen Ansiedlung in Moskau, hat der Sowjet-Regierung einen eingehenden Plan zur Schaffung einer jüdischen Kolonie in Rußland unterbreitet. Die Juden sollen im nördlichen Teil der Krim als Bauern und Kolonisten angesiedelt werden. Die vorwiegend schon fest jüdischen Städte Deseja, Cherson, Nikolaiew usw. sollen in das Gebiet einbezogen werden, das eine Gesamtfläche von 14 Millionen Deciatinen Oberfläche umfaßt, wovon zunächst eine Million genügen würde zur Ansiedlung der Bauern. In dem Gebiet könnten bequem eine Million Menschen angesiedelt werden. Der Plan sieht vor, daß, wenn die Kolonisation genügend entwickelt ist, dem Gebiete eine besondere Regierung und unabhängige Verwaltung gegeben wird. Dieser Plan liegt der Sowjet-Regierung seit Monat Januar vor. Sie hat eine besondere Kommission ernannt, die ihn weiter studieren soll. Wie verläuft, sollen einige Führer der Sowjet-Regierung dem Plane sehr günstig gegenüberstehen.

Die italienische Luft-Armada.

Ende kommenden Sommers wird wahrscheinlich Italien die größte Luftflotte sämtlicher Staaten besitzen. Sie untersteht unmittelbar Mussolini und seinen enghen Mitarbeitern, die den Gehirnen haben, die italienische Luftflotte so stark zu machen, daß sie gegen jeden denkbaren feindlichen Angriff den nötigen Widerstand entgegenstellen kann. Die Zahl der Luftfahrzeuge, die Italien angeblich besitzt, wird geheim gehalten, aber bereits im vorigen Jahr wurde mitgeteilt, daß Italien im kommenden Monate Juni über eine Luftflotte von 4500 Luftfahrzeugen verfügen sollte. Zur gleichen Zeit wird Frankreich etwa 3600 und England etwa 3300 Flugmaschinen besitzen. Wie stark Italien inzwischen zur Luft gerüstet hat, geht am deutlichsten daraus hervor, daß es bei Kriegsende höchstens 100 brauchbare Luftfahrzeuge besaß.

Die Reorganisation der italienischen Luftschiffahrt ist das ureigenste Werk Mussolinis. Uebrigens wird Italien auch demnächst über die beiden größten leistungsfähigsten der Welt, sowie über eine stattliche Anzahl von Caproni-Riesendieselmotoren verfügen.

Kriegsgefallenen-Gedenkfeier

der Vaterländischen Arbeitsgemeinschaft Baden Ortsgruppe Karlsruhe

am Mittwoch, den 9. April, abends 8 Uhr in der Festhalle

unter Mitwirkung der Harmoniekapelle (Dirigent: Herr Musikmeister Rudolph), an der Orgel: Herr Th. Barner.

Redner: Herr Pfarrer Ziegler-Hugsweier, ehem. Feldgeistlicher der 75. Reserve-Division, Herr Alfred Roth-Stuttgart.

Karten zu Mk. 1.50, 1.— und 0.50

Kartenvorverkauf ab 7. April: **Musikalienhandlung Müller.**

Der Reinertrag fließt der Kriegsruhrfürsorge zu.

3-5 Zimmer-Wohnung

beschlagnahmefrei

In guter Lage, gegen angemessene Entschädigung gesucht. Ew. Kauf eines geeigneten Hauses, wenn auch größer, möglich. Angebote unter Nr. 8459 ins Tagblattbüro erbeten.

Miet-Gesuche

Junges Ehepaar (Mietkaufinteressent) sucht **107. zwei Zimmer** und Küche (Bekanntung). Ang. u. Nr. 8451 ins Tagblattbüro.

Zu vermieten

1 möbl. Zimmer u. 1. Damen mit Frühstück. Mittagstisch. Lorenzstraße 37.

Tausche

4 Zimmer-Wohnung im Zentrum, 2. Et., gegen eine 3-4-Zimmer-Wohnung in b. s. Stadt nur a. Einheitsbeamt. Ang. u. Nr. 8456 ins Tagblattbüro erbeten.

Lager

(möglichst Weststadt) zu mieten gesucht von **Dans Dieffenbacher** G. m. b. H. Sade- u. Dedenstraße, Meinhafen.

Veorizi?

Ein der Neuzeit **Wohnhaus** in einer sofort entsprechenden od. 1. Juli 1924 bezugsbaren Wohnung.

Darfen mit genauer Beschreibung der Lage, Angabe des Kaufpreises, der Zahlungsbedingungen, Hypothekensituation unter Nr. 8449 ins Tagblattbüro erbeten.

Tausendmarkscheine

abzugeben. Umgehende **Dochthangebote** u. Nr. 8447 ins Tagblattbüro erbeten.

Gelegenheitskauf

Unterh. Kleider, Schuhe, Säle. Ansuchen 12-2-8. Sinauerstr. 12 IV.

Chaillelongues!

neue, gutgearb. u. 38. A an **Aöhler, Schillingstr. 25.**

schwarzer Gebirgsrock

zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 8448 ins Tagblattbüro erbeten.

8 P.S. N.S.U. Motorrad

Baujahr 1921, mit Beiwagen, tadelloser Bereifung und neuer elektr. Beleuchtungsanlage, in tadellosem Zustand, zu verkaufen. Zu erl. F. Schober, Pforzheim, Schellingstr. 2. Telefon 322.

Zu kaufen gesucht!

Ein der Neuzeit **Wohnhaus** in einer sofort entsprechenden od. 1. Juli 1924 bezugsbaren Wohnung.

Darfen mit genauer Beschreibung der Lage, Angabe des Kaufpreises, der Zahlungsbedingungen, Hypothekensituation unter Nr. 8449 ins Tagblattbüro erbeten.

Offene Stellen

Hauslehrerin gesucht

an 2 Mädchen von 8 und 10 Jahren. Anfragen unter Nr. 8454 ins Tagblattbüro.

Fräulein als Directrice

mit guter Handschrift und flott im Rechnen.

Selbstgeschriebene Angebote v. Bewerberinnen, die ähnlichen Vollen bereits bekleidet haben, oder von abgebauten Beamtinnen unter Nr. 8455 ins Tagblattbüro erbeten.

Lüchziger zuverlässiger Verkäufer

der Lebensmittelbranche zum bald. Eintritt **gesucht.**

Nur Vorkempfehlung wollen sich melden. **C. Gottlieb, G. m. b. H., Freiburg i. Br.**

Linotypesetzer

tüchtige Kraft, mit guten Maschinenkenntnissen für Zeitung/Doppelschicht, **baldisst gesucht.**

Gefl. Angebote unter Nr. 8457 an die Geschäftsstelle des Tagblattes erbeten.

Ullersversorgung.

Geschickte Witwe, Ende der 50er Jahre, mit gutem Haushalt, tüchtiger Hausfrau, in frauenpfege erfahren, ist durch die Zeitverhältnisse gezwungen, sich eine Stellung zu suchen, mit welcher geübte Ullersversorgung verbunden ist. Wo könnte sie solche finden? Angebote unter Nr. 8450 ins Tagblattbüro erbeten.

Bitte ausschneiden!

Va übernehme jede Reparaturarbeit an **Wägen** im Hause selbst, sowie das **Wartieren, Anfrischen, Umbelegen und Parkettböden abziehen.** Karte gegenl. **Schneider Kersch, Adlerstr. 3, H.**

Allein Mädchen

mit guten Kenntnissen, das im Kochen sowie Haushalt erfährt, ist auf 1. Mai bei guter Behandlung u. Besoldung als **Stille für Küche** vorhanden. **Mars, Badstr. 91.**

Fräulein als Directrice

mit guter Handschrift und flott im Rechnen.

Selbstgeschriebene Angebote v. Bewerberinnen, die ähnlichen Vollen bereits bekleidet haben, oder von abgebauten Beamtinnen unter Nr. 8455 ins Tagblattbüro erbeten.

Lüchziger zuverlässiger Verkäufer

der Lebensmittelbranche zum bald. Eintritt **gesucht.**

Nur Vorkempfehlung wollen sich melden. **C. Gottlieb, G. m. b. H., Freiburg i. Br.**

Linotypesetzer

tüchtige Kraft, mit guten Maschinenkenntnissen für Zeitung/Doppelschicht, **baldisst gesucht.**

Gefl. Angebote unter Nr. 8457 an die Geschäftsstelle des Tagblattes erbeten.

Ullersversorgung.

Geschickte Witwe, Ende der 50er Jahre, mit gutem Haushalt, tüchtiger Hausfrau, in frauenpfege erfahren, ist durch die Zeitverhältnisse gezwungen, sich eine Stellung zu suchen, mit welcher geübte Ullersversorgung verbunden ist. Wo könnte sie solche finden? Angebote unter Nr. 8450 ins Tagblattbüro erbeten.

Bitte ausschneiden!

Va übernehme jede Reparaturarbeit an **Wägen** im Hause selbst, sowie das **Wartieren, Anfrischen, Umbelegen und Parkettböden abziehen.** Karte gegenl. **Schneider Kersch, Adlerstr. 3, H.**

Großer Oster-Verkauf.

Sie sparen Geld

decken Sie Ihren nötigen Bedarf bei mir

in

- Anzugstoffen
- Kleiderstoffen
- Wachseide, Frotté
- Bettbarchente
- Matratzendrelle
- Bettlamaste weiß und farbig
- Halbleinen für Kissen und Betttücher
- Bett-Kölsch und Kattune
- Hemdenflanelle
- Schürzenstoffe
- Zefir für Blusen-Hemden
- Herren-Einsatz-Hemden
- Damen-Wäsche
- Wolldecken

Trotz ständiger Preiserhöhung **5 Prozent Rabatt**

Etagen-Geschäft **Ernst Junge** Karlsruhe Kaiserstr. 79 2 Treppen. (zwischen Kronen- und Waldhornstraße).

Prinz-Max-Palais

mittwoch, den 9. April abends 8 Uhr **3. Vortrag BERL**

Weltuntergang u. letzte Dinge

Karten bei **A. Bielefelds Buchhandlung** u. d. Abendklasse

Veorizi?

Ein der Neuzeit **Wohnhaus** in einer sofort entsprechenden od. 1. Juli 1924 bezugsbaren Wohnung.

Darfen mit genauer Beschreibung der Lage, Angabe des Kaufpreises, der Zahlungsbedingungen, Hypothekensituation unter Nr. 8449 ins Tagblattbüro erbeten.

Unterhaltungs-Beilage

Verfrühter Lenztag.

Durch den späten Winterschnee
leis mit Purpurwangen
kommt ein iheuer Frühlingsknab
tief verschämt gegangen.

Fröhlich knarrte Baum und Strauch,
heimlich sang die Meise
schlieflich schwer und schnuchtsbang
ihre erste Weise.

Doch der Himmel blieb verhängt,
wolkenüberzogen,
still ist da der Frühlingsknab,
wie er kam, entflohen.

Karl Jörger, Triberg.

Rosen.

Stiase von Felix Leo Gädert.

Das Sonnengold des jungen Maimorgens
warf einen breiten Lichtstreif durch das geöffnete
Fenster, in dem Millionen feiner Staubteilchen
wirbelten, als ob vom weiten blauen Himmels-
dom ein Heiligenschein herabföhe. Süßer Blü-
tenduft schmelzte sich aus dem grünen Parf
ins Zimmer, und irgendwo läutete in der Ferne
ein heller Glöckchenklang.

Wie damals vor zwölf Jahren, dachte die hohe
schlanke Frau am Fenster, und ein Sinnen-
stand in ihren hellen Augen. Ein Juden glitt
um ihren schmalen Mund und war das Leid
eines endlos langen, sonnarmen Jahres. Das
damals hatte Hans Heinrich sie zur Trauung
geführt und an ihrer Brust hatten die Rosen ge-
leuchtet, die er ihr am Morgen gebracht; edle,
lanzförmige Sammelkose von königlicher Schön-
heit, die eine vollere weiße und eine schwe-
rere rote Rose umrankten. Und als sie dann
in der rauchenden Frühlingssnacht allein Schil-
ter an Schulter in ihrem neuen Heim gehanden
und das Herz voll Rieder und Glöckchenklang
hinausträumte in das Silberlicht, das über dem
ruhenden Vande wogte, hatte Hans Heinrich leis
seinen Arm um ihre Schultern gelegt: „Sieh,
Maria, die weiße Rose soll das Zeichen der
Treue, die rote das Sinnbild unsrer Liebe sein!“
Da war ihr Haupt an seine Brust gesunken, und
alles in ihr war ein Schwur gewesen, ein heil-
iger Schwur für Not und Tod, den selbst das
Gras nicht lösen sollte. . . . Aber dann ging
ein Aittern durch ihre hohe Mädchenhaft. Ein
Beherrsch der Trauung: die weiße Rose
war gekrochen, müd hing ihr launiges Köpflein
herab. Und die rote war entblättert, wie Blü-
tendropfen schimmernd die zarten Kelchblätter auf
der glänzenden Seide ihres Gewandes. . . .

Wohl hatte Hans Heinrich damals liebe trö-
stende Worte gesprochen. Aber dennoch hatten
jene Vorzeichen nicht getrogen. Zwei Jahre
gingen ins Land. In der Wiege war hinter den
blauselbenden Vorhängen ein Kind zu betreuen,
und Frau Maria war ganz aufgegeben in dem
Glück und den Aufgaben der inneren Mutter.
Und sie hatte den Mann vielleicht vernachlässigt
über dem Kinde. Da brachte Hans Heinrich die
junge Studentin ins Haus, deren Aufmerksam-
keit in seinen Vorlesungen er schon immer ge-
rühmt. Sie sollte ihm bei seinen neuen wissen-
schaftlichen Werke helfen, nachdem Frau Maria
über der Fürsorge um den Jungen nicht mehr
die Zeit dazu gefunden hatte. Es war ein schlich-
tes, kluges Mädchen, das sich schnell ihre An-
neigung gewann, das sich immer gleich blieb und
für Hans Heinrich immer unentbehrlicher wurde.
Bis die Zeit ihres Examen und damit die Ab-
schiedsstunde gekommen. Zum letzten Male war
sie im Hause, und wie Frau Maria das Arbeits-
zimmer ihres Mannes betrat. . . . fand sie das
Mädchen in Hans Heinrichs Armen.
Die weiße Rose war gekrochen, der rote Kelch
entblättert wie in jener Silberlichternben

Frühlingsnacht, und weh ausschleichend war
Frau Maria zusammengeunken. . . .
Vergeblich hatte sich Hans Heinrich um sie be-
müht. Sie wollte nicht glauben, daß es zum
ersten Male geschehen, wollte nicht verstehen, daß
die Dankbarkeit, daß die Erinnerung an das ge-
meinsam Geschaffene in der Abschiedsstunde eine
bessere Regung in dem Manne wachgerufen. Sie
blieb nur um ihres Kindes willen. Kalt, un-
nahbar lebte sie neben Hans Heinrich dahin,
schroff wies sie all sein stilles Werben und Mü-
hen zurück, bis er sich ganz in seine Bücher ver-
grub und seinen Versuch mehr machte, sie zu ver-
schöner. Aber der leichte Silberfaden, der sich
um die Schläfe des noch nicht Vierzigjährigen
legte, und die müde Beweanna, mit der er zu-
weilen verträumt seinem Jungen durch das
Kraushaar fuhr, zeigten von heimlichen Kämp-
fen, von denen nur die Einsamkeit seiner Stu-
diertube wußte. . . .

Nun jährte sich zum zwölften Male der Tag,
an dem Frau Maria an Hans Heinrichs Seite
zur Trauung geschritten, aber noch immer wich
der Schmerz jener Unglücksstunde nicht von ihr,
alles Weiße, Liebe, das auf dem Urgrund ihrer
Seele schlummerte, hatte sie zerstreut, nur Jörn
war in ihr, nichts als Jörn über die beiden
Menschen, die ihr das anboten.

Draußen auf dem Fluß erklang der kleinen
Rolle Stimme. Käuflich hatte das Mädchen den
Kaffeeisch gebedt, da löste sie schwer die Rechte,
die den Knauß des Fenstersignels umklammert
hielt und schritt hinüber nach dem Speisezimmer.

Aber mitten im Gemach verhielt sie sich den
Schritt. Ihre Rechte ballte sich, die das seidene
Eigentum hielt, und preßte sich mit einer harten
Bewegung auf die Brust; dort auf der
schimmernden Damastdecke des Frühstücks-
tischs stand in hohem kostbaren Kristall ein Strauß
blühender Rosen; edle langstielige Sammelkose
von königlicher Schönheit, die eine vollere weiße
und eine schwerer duftende rote Rose um-
rankten. Ein Juden ging um ihren Mund, ein
schwerer leidvoller Zug trat um ihre Lip-
pen. Alles Blut strömte ihr nach dem Herzen,
und dann brach wild in ihr all die Vitternis der
Erinnerung hervor. Wollte sie Hans Heinrich
herausfordern? Sollte sie gehen. — Da leant
sie zwei Arme von hinten fest um ihre Schul-
tern und zog sie rückwärts, daß ihr Haupt
widerstrebend an eine breite Brust sank, und
Hans Heinrichs Stimme sprach zu ihr: „Willst
du von neuem ähnen, Maria, und den Sinn
der Blumen nicht verstehen? Siehe, sie sind von
demselben Stamm, der dir schon vor zwölf Jah-
ren seine Kelche schenkte. Die Rosen konnten
entblättert, aber der Saft, der sie gebar, konnte
nicht vergehen. Er lebt, Maria, und heute sendet
er dir zum zweiten Male das Sinnbild der
Treue und der Liebe!“

Mit geschlossenen Augen lag die Frau an des
Mannes Brust. Alles Widerstreben war in ihr
erloschen. Sie hörte das heimliche Werben
seiner Stimme und schloß die Augen zu ihm auf,
und ein Leuchten stand in ihnen. Da beugte sich
der Mann tief zu ihr herab, und ihre Lippen
haben sich ihm entgegen. . . .

Ganz still war es im Zimmer. Nur der
jubelnde Klang der Morgenloden ritzte noch
widerwärtig über den See herüber, und die
Morgenfonne leuchtete auf den Sammelkosen
der weißen und der roten Rose. Golden und
strahlend. Als ob er ihr Sinnbild leante. . . .

Odins Verwandungen.

Von Otto Leopold.

Da wir über Odern ein paar Tag fortgehen
wollen, muß Hans, der Dadel, solange bei Be-
kannnis untergebracht werden. Und da meine
Frau ihn nur in gute Hände geben will, dachte
ich an meinen Freund Meyer, der schon als
Junge ein leidenschaftlicher Tierfreund gewesen
war und seit einem halben Jahr in einem hübs-
chen Häuschen am Rande der Stadt wohnt. Also
riefelte ich mit Hans los, um die beiden gleich

miteinander bekannt zu machen, und weil ich
nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen wollte,
sprachen wir zunächst vom Wetter, dann von der
Politik und von da kamen wir von selbst auf den
Hund. Meyer war merkwürdig zurückhaltend,
und nachdem ich erzählt hatte, wieviel Freude
einem so ein Hundevieh macht, fuhr ich fort:
„Freilich manchmal kann es einem auch recht
lästig fallen. So wollen wir jetzt über Odern
nach Münden gehen und wissen nicht, wo wir
Hans so lange lassen sollen.“ Ich machte eine
Kunstpause und ludelte gedankenvoll an der
Zigarre. Da aber Freund Meyer ebenfalls nur
nachdenklich ludelte, mußte ich fortfahren: „Nun
ist ja Hans fürchtbar leicht zu haben; er macht
gar keine Arbeit als ohne ihn.“ Ich erwartete,
daß Meyer nun mindestens fragen würde,
wie? Aber Meyer war nicht neugierig, und
ich mußte noch deutlicher werden. „Ich bin ja
überzeugt, daß jeder Bekannte ihn mit Freude
nehmen würde, aber meine Frau will ihn nur
in gute Hände geben, und da dachten wir. . . .“
Ich blickte Meyer erwartungsvoll an, und nun
konnte er nicht mehr kneifen: „Ach Dir keine
Nähe“, sagte er seufzend. Ich weiß schon, was
Du willst. Ich will ja Hans gerne nehmen,
meine ich auch damit einen so großen Gefallen
tue. Du weißt ja, daß ich Hunde sehr gern habe
oder besser: gern habe. Denn ich habe vor ein
paar Jahren ein Erlebnis gehabt, das mir diese
Freude gründlich verborgen hat. Und ich habe
mir geschworen, daß ich in Zukunft die Finger
von fremden Hunden lassen will. Aber da die
Sache ja wohl mittlerweile verjährt ist, kann ich
sie Dir ohne Gefahr erzählen, und dann sollst
Du selbst sagen, ob ich Recht habe oder nicht.“

Du weißt ja, daß ich vor dem Krieg mehrere
Jahre lang bei der badischen Bahn in einer
Schweizer Grenzstadt war. Wie ich nun einmal
an einem Samstagmorgen nach Odern durch
die große Güterhalle ging, hörte ich aus einem
großen Latteverfahlg ein klägliches Heulen
und Winseln. Ich schaute nach, der Verfall
kam von Stuttgart und ging nach Zürich und
enthielt einen Wolfshund. Da der Schweizer
Tierarzt schon weg war und über die Dierfeier-
tage frei hatte, mußte der Verfall mit dem
Hund bis zum Dienstag nach Odern stehen blei-
ben. Mir tat das Tier leid, ich brachte ihm eine
Schüssel Wasser und ein süßliches Stück Brot
und als ich sah, daß der Hund ganz zutraulich
war, war mein Blut gefaßt: ich kaufte eine
Leine und am Donnerstag, nach dem Mittag-
essen, ging ich, versehen mit einer großen Tüte
guter Dinge, zum Bahnhof, fütterte den Hund,
nahm ihn an die Leine, und dann gingen wir
miteinander los, um uns die Leine zu vertreten.
Ich war ordentlich stolz auf meinen Hund, der
ein Prachtstück seiner Gattung war; sein schönes,
neues Halsband trug eine Marke mit dem Na-
men Odin. Odin schaute mit klugen Augen zu
mir auf und ging an meiner Seite, wie wenn ich
sein richtiger Herr sei. Ich kam mir wie ein
Verbrecher vor, weil ich ihn an der Leine führte,
und als wir vor der Stadt waren, machte ich
ihn, gerührt durch seine dankbare Anhänglich-
keit, von der Leine los. Darauf schien das
Lustspiel aber nur gemartet zu haben: kaum
war die Leine losgefaßt, als es schon mit großen
Schwüngen querfeldein rannte. Ich natürlich hin-
ter ihm her, aber es ist nicht leicht, im Frühjahr
über aufgemachte Weiden zu laufen, selbst wenn
man sein Hühlein sich anemähet hat, was
aber damals bei mir der Fall war; bald konnte
ich nicht mehr. Ich rief, ich piffte, aber Odin
lachte weiter und verschwand hinter einem
kleinen Wäldchen. Als ich es erreichte, war
nichts mehr zu sehen.

Da stand ich nun und hätte am liebsten vor
Mut und Enttäuschung laut gehuht. Daß der
Hund von selbst wieder kam, war ausgeschlossen.
Mir fielen alle Gefährten ein von Hunden, die
um die halbe Welt gefahren waren und immer
wieder zu ihrem Herrn zurückkehrten, und ich
sah Odin schon auf dem Weg nach Stuttgart.

Dennoch machte ich noch einen Versuch und ließ
am Dienstag in drei Zeitungen des Grenz-
bezirks Inserate los, die dem Wiederbringer
des entlaufenen Wolfshundes eine hohe Belö-
hung zusicherten. Und siehe da, schon am Mitt-
woch erschien ein Mann bei meiner Wirtin. Ne-
sterte einen Wolfshund ab und frisch seine Be-
lohnung von 10 Franken ein. Als ich mittags
nach Hause kam, feierte ich das Wiederleben:
Odin sah recht geräunt aus, auch schielte das
schöne neue Halsband, so daß ich ein anderes
kaufen mußte. Dann aber brachte ich Odin so-
fort zum Bahnhof, und nachdem der Tierarzt
die Papiere geprüft hatte, ohne daß er den Hund
untersuchte, ging der Verfall nach Zürich wei-
ter.

Ich almete auf, diesmal war die Sache noch
gut abgelaufen, aber ich triumphierte zu früh.
Am Donnerstag mittag erschien ein Bauern-
burche mit einem Wolfshund, in dem ich sofort
Odin wiedererkannte. Und um jeden Zweifel
zu beseitigen, trug er das Halsband mit seinem
Namen. Zum zweiten Male berappte ich
10 Franken Belohnung und fragte mich, was für
einen Wolfshund ich nun wohl nach Zürich ge-
schickt hatte. Auch dieses Rätsel wurde mir
schredlich klar, als ich ein Inserat las, in wel-
chem vor dem Ankauf einer gestohlenen Wolfsh-
hündin dringend gewarnt wurde. Diese war
beschrieben, sie war zweifelslos das Tier, das an
Odins Stelle nach Zürich gegangen war. Was
nun? Ich mußte Odin nach Zürich schicken und
um Rückführung der Hündin bitten! Ein-
weilen brachte ich Odin bei meiner Wirtin
unter, die auch nach vielen guten Worten und
erheblichen Geldopfern meinerseits sich bereit
erklärte, für Odin zu sorgen. Dann suchte ich
einen großen Verfall anzufertigen, in dem
Odin weiter geschickt werden sollte. Am Sam-
stag wurde endlich alles so weit, der Verfall
wurde auf den Bahnhof gebracht, und ich erschien
mit Odin, um ihn selbst in die Kiste zu heben.
Das erste, was ich sah, als ich in die Kiste kam,
war, daß neben meinem Verfall ein zweiter,
mir auch so wohlbekannter Verfall stand, aus
dem ein klägliches Heulen und Winseln ertönte.
Ich stürzte darauf zu, es war der Verfall aus
Zürich mit der gestohlenen Wolfshündin! So-
fort begriff ich, der Empfänger, während darüber,
statt des erwarteten Odin eine unerwünschte
Frigga vorzufinden, hatte die Annahme ver-
weigert und die Sendung nach Stuttgart zurück-
gehen lassen. Was hättest Du nun an meiner
Stelle getan? Ach! Ich hätte Odin nach Zürich
geschickt. Ja, das wäre vielleicht auch das
Richtige gewesen, aber diese Lösung fiel mir
erst ein, als es zu spät war. So aber war ich
heilsfroh, daß ich die gestohlene Hündin wieder
hatte, ich öffnete schweigend den Verfall, nahm
Frigga heraus, steckte Odin hinein, und Odin
ging wieder nach Stuttgart zurück, von wo er
ursprünglich hergekommen war. Ich vermutete,
daß die Beteiligten sich nie über die Sache klar
geworden sind und sich nie erklären konnten,
wie Odin sich auf dem Weg von Stuttgart nach
Zürich in eine Frigga und diese auf dem Rück-
weg wieder in Odin verwandelt konnte.
Vermutlich hielt jeder den andern für einen
Dummkopf. Der größte aber war ich, denn
mein halber Monatsgehalt war bei der Hunde-
geschichte hüten gegangen. Uebrigens scheint
mir nach allem in Wolfsgeschichten aufgelöst zu
haben: denn zwei Wochen später passierte Odin
zum zweiten Male unsere Station auf dem
Weg nach Zürich. Wieder hand der Verfall
über Sonntag in der Halle und Odin lautete zum
Erzarmen. Aber diesmal führte ich ihn nicht
spazieren, obgleich ich schließlich Bekker eines
Halsbandes und einer Hundeleine war.

Mein Freund Meyer schwieg, aber ich sah, daß
die Aussprache ihm wohl getan hatte. Und es
fiel mir nicht schwer, ihn zu überzeugen, daß das
beste Mittel, über jene Enttäuschung endgültig
wegzukommen, darin bestand, sich mit neuem
Wohlmollen dem Hundegeschlecht zuzuwenden;
das konnte aber am besten mit Hans geschehen.

Die Stunde der deutschen Musik.

Jede Kunst erzeugt Höhepunkte, Gipfel, die
überragen, deren Ueberbietung nicht möglich ist.
Für die Bildhauerkunst war das fünfte, vor-
christliche Jahrhundert die göttliche Stunde; sie
brachte durch Phidias die erhabensten Meister-
werke der Bildhauerkunst, die seitdem zwar wieder
erreicht, nicht aber überboten werden konnten.
Für die deutsche Musik liegt die Offen-
barungsstunde in der Zeit von Bach bis Schu-
bert.

Ewigkeitsklänge rauschen aus dieser Zeit-
spanne in anellender Fülle mit dem jeweils
doch gleichen Urklang, demselben deutschen See-
lengericht, dem Mythos, durch die Welt, wie sie
vorher nicht vorhanden sein konnten, weil bis
dahin für die Musik das Wort galt: „Meine
Stunde ist noch nicht gekommen“. Daß
Schubert diese Stunde ausgeschlagen habe, dar-
über redet ein in seiner Art tief ergreifendes
und erhebendes Buch.*)

Man horcht unwillkürlich auf bei den Wor-
ten: „Wir vernahmen mit Schuberts Niedermusik
das letzte Wort der deutschen Musik.“

Aus solchen Sätzen klingt neben ihrer Küh-
heit ein Pessimismus heraus, der irgendwie zur
Stellungnahme zwingt. Die mächtige Woge des
Zeitwillens schäumt gegen diese Behauptung,
ihre Aufbäumen ist besser, als die pharisäische
Friedenheit überlatter Effektier. Dies Auf-
schäumen allein schon läßt leise Hoffnungsfun-
ken sprühen, Hoffnungsfunken. . . . daß aus
solchen Mahnern Wacker werden, denn: Wer
sich selbst aufgibt, ist tot.

*) Richard Wagners: „Die Stunde der deut-
schen Musik“. Verlag: Teubner, Jena.

Wagners ist in seinem Buch nicht Zeitwille, er ist
Zeitbeobachter und hat als solcher das Recht,
von seiner Barrie aus den Scheinwerfer seiner
Einsichten spielen zu lassen. Wer in die Tiefe
schürft, darf sich dabei erworbenes Gut selbst
lassen, auch wenn es Widerspruch erregen sollte.
Schließlich sind ja alle moralischen, ethischen
nie ästhetischen Normen aus Menschengeist ge-
schaffen, und tragen als solche den Stempel der
Erdbastigkeit auf ihrem Kiebel. Alles Erdbaste
aber ist dem Wechsel unterworfen. Eine Kunst
und eine Philosophie birgt erst da ihre Ewig-
keitskeime in sich, wo sie sich der menschlich
allzu menschlichen Schladen entledigt hat.

Die Forderung vom „Geist der Schwere“ voll-
zog sich in der Stunde der deutschen Musik durch
Bach, Händel und Gluck, durch Mozarts Handn
und Beethovens in einer zwar grandioseren
Sprache, aber nicht in höherem Maße, als selbst
bei den kleineren Meistern desselben Stunden-
schlags.

Und wenn auch jeder der genannten Geistes-
heroen der Musik eine andere Mission zu er-
füllen hat, wenn Bach den Raum, Mozart das
Sein, Beethoven das Werden repräsentiert,
wenn Bach kultische, Mozart gesellschaftliche
Zwecke in dem Maße erfüllen, wie Beethoven
sich selbst zu dienen und seine Lösung: „Dio-
nylos wider den Gefrenstigten“ in selbem Maße
wie 60 Jahre später Nietzsche wahr zu machen
hat, so wie Schuberts Unterscheidung im Zwang
der Abstraktionslosigkeit seiner Kunst zu erkennen
ist, so ist doch das Ur-Mythos bei allen das
gemeinsame Band, das sie, um den echten
Menschheitsbegriff zu bilden, zusammenhält.

Ueber Meinungen wird die Menschheit nie
hinauskommen, und Wertungen der Kunst ge-
hören zu allen Zeiten mit zu menschlichen
Irrungen und Schwierigkeiten.

Wir erleben augenblicklich die Auferstehung
eines Mannes — Händel — dessen „Eiskum-

pen“ (wie eine frühere Musikgeschichte seine
Werke, besonders seine Orgelsonaten und Kon-
zerte bezeichnet) plötzlich an ihrer eigenen
Wärme schmelzen und als erstickende Ducten
uns laben. Die Wiederbelebung händel-
scher Händelwerke allerletzter Zeit hat das
Stimmen gewacht, über die Kraft und „Moderni-
tät“, welche diesen Werken innewohnt. Eine
„Händelwiedergeburt“ ist einer anderen, in
plötzlich ganz neuem Sinn, gefolgt. Vielleicht
bedeutet auch diese Tatsache ein gutes Omen!

Ueber Beethoven hat der Streit der Meinun-
gen eingestakt: „Die Beethovenwiedergeburt
bricht an!“ Wird sie uns wirklich diesen
Stein erlebigen lassen? Oder wird die Beichtung,
wie bei Händel, eine zeitlich bedingte
sein? In der „Stunde der deutschen Musi-
k“ ist dieser Widangelgeist — gleich Händel
— zu den höchsten Höhen emporgehoben.
Er wird zum letzten Verklärer, in ihm findet
die Tondichtung ihre Erfüllung, in demselben
Maße, wie in Mozart die Tonbild, und in Bach
die Tonbaukunst. Er wird zum wahren Erfül-
ler der Religion der Diesseitigkeit, der Reli-
gion, zu der Mozart das Wörtchen der
Liebe, der Tugend, der Ehrfurcht, Rade,
Strafe“ usw. und Händel das der allgemeinen
Natursprache“ geliefert hat.

Die „Vergöttlichung des Irdischen“, die Beetho-
ven zur letzten inneren, großen und wahren
Freiheit führt, beginnt schon bei Händel. Die-
se „übertrag den verwandten Schafepare“ ge-
rad in diesem Punkte. Händel ist der große
Apotropäentiker, der der Kirche den Rücken
kehrt. Seine Freude und sein Triumph
haben nirgends ihresgleichen. . . . Händel hat
das antike Drama verdeutsch, mächtiger als
Schiller und lebendiger als Richard Wagner.“

„Die Stunde der deutschen Musik“ ist gerade
deshalb so außergewöhnlich geworden, weil sie sich

von kirchlich verfeinerter, fremd gefühlter
Welt löst. Schon Bach war die letzte Sum-
mierung des Christentums auf deutschem Boden.“
Wach ist Bewahrer und Ueberleber des
gottlichen Doms, ein Zusammenfaller christlich-
germanischer Jahrhunderte. Er hat etwas
Gleichwertiges aus eigenen Mitteln an Stelle
des Christlichen gesetzt. Mit ihm beginnt das
deutsche Urwort, sein Mythos, sich frei zu rin-
gen aus jahrhundertalter, fremder Fessel in
Gefäßswelt, das Mythos steigert sich in der
Stunde der Musik und erhebt sich zum wahren
Mythos der deutschen Seele.

„Bei Mozart schwingt kein christlicher Gefühls-
ton mehr, selbst nicht in seinen für den Ant
geschriebenen Werken. Rundermund und
Ausdruck eines Volkstums, das ist das Wan-
der Mozartschen Musik.“ Die gewaltige Sprache
all der großen Götterkinder in der Stunde
der deutschen Musik ist die der Lebensbejahen-
den, ringenden und sich befreienden Seele.

Während in der Stunde der deutschen Musik
der freie, erhabene Geist keinen Mythos suchte
und verkündete, ist heute Musik eine Angelegen-
heit äußerlicher „Technik“ geworden. Die
Stunde der deutschen Musik“ ist eine Offen-
barungsstunde mit Ewigkeitswerten. Ein Buch,
das die letzten Tiefen einer solchen Offen-
barung auszuenden sich als Ziel felt und das
uns laut und mahnd in tausend Variationen
zurück: „Halt, was du hast, daß niemand deine
Krone raube“ — deine Krone —, die von Mi-
zugelichtigen ihres Glanzes beraubt zu wei-
den droht, ist ein Geschenk. Die dätteren Klagen
des Buches, die Oberflächliche an Spens-
lerschen Pessimismus bemerkten könnten, haben
diese Offenbarung, — weil auch sie Wegweiser
und Ansporne sein sollen zu reiner deutscher
Kunst — die die Seele sucht.

A. A. Maier-Sentler.